

Gibt es

Gott?

FRAGEN ZUM
CHRISTLICHEN GLAUBEN

R. C. Sproul

Gibt es Gott?

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

TITEL DES ENGLISCHEN ORIGINALS

Does God Exist?

© 2019 by R. C. Sproul

Published by Reformation Trust Publishing

A division of Ligonier Ministries

421 Ligonier Court, Sanford, FL 32771

This edition published by arrangement with Ligonier Ministries.

All rights reserved.

Wenn nicht anders angegeben, wurde folgende Bibelübersetzung verwendet:
Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

© 2022 Verbum Medien gGmbH,
Bad Oeynhausen
verbum-medien.de
info@verbum-medien.de

ÜBERSETZUNG

Katie Domke

LEKTORAT

Florian Gostner

BUCHGESTALTUNG

UND SATZ

Annika Felder

1. Auflage 2022

Best.-Nr. 8652028

E-Book 978-3-98665-029-2

Solltest du Fehler in diesem Buch entdecken, würden wir uns über einen kurzen Hinweis an fehler@verbum-medien.de freuen.

Gibt es Gott?

FRAGEN ZUM
CHRISTLICHEN GLAUBEN

R. C. Sproul

Der Gottesbeweis 7



Vier
Möglichkeiten 15



Die Illusion des
Descartes 20



Selbsterschaffung,
Teil 1 27



Selbsterschaffung,
Teil 2 32



Selbstexistenz 37

Das notwendige
Wesen 44



Der Gott der
Bibel gegen den Gott
der Philosophie 52



Kants moralisches
Argument 61



Nichtigkeit der
Nichtigkeiten 70



Die Psychologie
des Atheismus 79

Der Gottesbeweis



Das Buch *Kritik der reinen Vernunft* von Immanuel Kant war ein Wendepunkt in der Geschichte der Philosophie und des Nachdenkens über Gott. In seinem Werk legte Kant eine umfangreiche Kritik der gängigen Argumente für die Existenz Gottes dar. Das zwang die Kirche, sich mit wichtigen Fragen auseinanderzusetzen: Auf welche Weise betreiben wir von nun an Apologetik (d. i. die Verteidigung des Glaubens)? Wie können wir sinnvoll für die Existenz Gottes argumentieren, ohne uns selbst in den Schwierigkeiten zu verstricken, die Kant anspricht? Es gab verschiedene Ansätze, diese Fragen zu beantworten.

Der sogenannte Fideismus zum Beispiel besagt, es sei nicht möglich, überzeugend für die Existenz Gottes zu argumentieren. Stattdessen müsse die Überzeugung von Gottes Existenz auf Glauben beruhen. Viele Theologen und Christen sind dieser Ansicht. Manche gehen sogar noch einen Schritt weiter, indem sie sagen, Menschen müssten einfach den Sprung ins kalte Wasser wagen — in der Hoffnung, dass jemand sie auffängt.

Dieser Ansatz hat seine Schwächen. Auch wenn der Glaube eine entscheidende Rolle im Christentum spielt, gibt es einen Unterschied zwischen Glauben und Dummheit. Viele beteuern jedoch, das christliche Leben des Glaubens würde die Vernunft ausschließen. Der Kirchenvater Tertullian zum Beispiel fragte: »Was hat Jerusalem mit Athen zu tun?« Er sagte außerdem: »Ich glaube an das Christentum, weil es absurd ist.« Wenn Tertullian hiermit meinte, das Christentum sei aus weltlicher Perspektive absurd, können wir zustimmen. Wenn er hingegen meinte, es sei objektiv gesehen absurd, ist das eine ernsthafte Beleidigung von Gottes Charakter und dem Heiligen Geist, dem Geist der Wahrheit.

Ein anderer Ansatz, der sogenannte Evidentialismus, besagt, dass der christliche Glaube mithilfe der Geschichte verteidigt werden kann. Viele Apologeten verfolgen diesen Ansatz in der Annahme, dass Argumente aus dem Bereich der Geschichte zwar nicht für absolute Gewissheit sorgen können, aber ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit bieten. Diese hohe Wahrscheinlichkeit führt zu der sogenannten »moralischen Gewissheit« (Eine Gewissheit, die für praktische Zwecke bzw. für das Handeln ausreicht, die aber keine »apodiktische« bzw. mathematische oder absolute Gewissheit bietet.). Auch wenn diese Argumente nicht die gleiche Sicherheit bieten wie die logische Deduktion, so seien sie doch stark genug, um den Menschen keine moralischen Schlupflöcher zu lassen.

In unserem Rechtssystem liegt die Beweislast bei der Staatsanwaltschaft, wenn Menschen aufgrund eines Verbrechens angeklagt werden. Sie muss beweisen, dass die Person zweifelsfrei schuldig ist. Auf ähnliche Weise versuchen Evidentialisten aufzuzeigen, dass die Geschichte so deutlich die Existenz Gottes beweist, dass es keine begründeten Zweifel gibt, die dagegen sprechen. Die Beweismittel seien sogar so eindeutig, dass nur ein Narr ihre Schlussfolgerung leugnen würde.

Das Problem dieses Ansatzes liegt darin, dass ein Sünder sich auch angesichts nahezu hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit noch immer einen Ausweg bahnen kann, indem er sagt: »Du konntest es mir nicht zweifelsfrei beweisen. Es mag vielleicht für mich nicht vernünftig sein, daran zu zweifeln, doch du konntest nicht alle Zweifel vollkommen ausräumen.« Der Philosoph Gotthold Ephraim Lessing sprach in Form einer Metapher von dem großen Graben, der diese Welt von der Welt Gottes trennt. Er sagte, Ereignisse in der Geschichte seien nie in der Lage, ewige Dinge zu beweisen.

Häufig wird davon ausgegangen, es gebe nur zwei Formen der Apologetik: den Evidentialismus (den wir uns bereits angeschaut haben) und den Präsuppositionalismus (den wir gleich untersuchen werden). Allerdings gibt es zusätzlich auch die Denkrichtung der klassischen Apologetik. Der Unterschied zwischen dem klassischen und dem evidentialistischen Ansatz ist dieser: Evidentialisten

zufolge machen Hinweise aus der Geschichte die Existenz Gottes sehr wahrscheinlich. Klassische Apologeten dagegen behaupten, die Beweise für die Existenz Gottes seien so schlüssig, dass sie vollends überzeugen. Es handle sich dabei um jene Art von Beweisen, die Menschen jeglicher Entschuldigung oder Ausrede berauben.

Die innerhalb der Reformierten Theologie am weitesten verbreitete Sichtweise ist jedoch eine andere: der Präsuppositionalismus. Die bekannteste Version davon wurde von Cornelius Van Til entwickelt, der viel in diesem Bereich veröffentlichte und ein großer Denker des christlichen Glaubens war.

Van Til schrieb in englischer Sprache. Da er aber aus den Niederlanden stammte und Englisch nicht seine Muttersprache war, schrieb er manchmal in einem Stil, der schwer zu verstehen ist. Folglich sind nicht nur seine Kritiker untereinander uneins darüber, was er tatsächlich gesagt hat. Auch einige seiner bedeutendsten Schüler interpretieren ihn auf unterschiedliche Art und Weise.

Der Präsuppositionalismus besagt Folgendes: Um zu dem Schluss zu kommen, dass es Gott gibt, und um seine Existenz zu beweisen, muss man die Existenz Gottes voraussetzen. Nur wenn Gottes Existenz vorausgesetzt wird, kann man zu dem Schluss kommen, dass er existiert. Hierauf könnte man gleich Einspruch erheben, da dieses Vorgehen den klassischen logischen Fehlschluss *petitio principii* ent-

hält — den Irrtum des Zirkelschlusses, bei dem die Schlussfolgerung in der Annahme enthalten ist. Dies ist auch der Haupteinwand gegen die präsuppositionale Apologetik.

Van Til rechnete mit diesem Einwand und verteidigte sich, indem er sagte, jegliche Überlegung sei in gewisser Weise zirkulär. Es gebe einen Ausgangspunkt, ein Zwischenfazit und eine Schlussfolgerung, die alle miteinander zusammenhängen. Wenn man an einem vernünftigen Ausgangspunkt beginne und vernünftig weiterargumentiere, würde man auch zu einem vernünftigen Schluss kommen. Van Til zufolge unterscheidet sich sein Ansatz daher nicht von anderen, da alle Überlegungen in diesem Sinne zirkulär sind. Diese Verteidigung der zirkulären Argumentation ist jedoch aus zwei Gründen höchst problematisch.

Erstens macht eine zirkuläre Argumentation im Bereich der Logik das Argument zunichte. Zweitens änderte Van Til im Verlauf des Arguments die Bedeutung der Begriffe. Er verteidigte seine zirkuläre Argumentation mit der Begründung, jede Überlegung sei zirkulär, d. h. der Anfangspunkt und das Ergebnis seien ähnlich. Das wird im Allgemeinen aber nicht unter dem Begriff »Zirkelschluss« verstanden. Um als rational durchzugehen, muss ein Argument von vorne bis hinten rational sein. Warum sollte man es als kreisförmig bezeichnen, wo es doch vielmehr eine Linie ist?

Freilich sind Grundannahmen tatsächlich Teil jeglicher Argumentation: Man geht von der Vernunft aus, vom Satz des ausgeschlossenen Widerspruchs, von Kausalität, von der Zuverlässigkeit der Sinneswahrnehmung und von der Analogie der Sprache. Verfechter von Van Tils Theorie sagen, er habe etwas Tieferes als ein oberflächliches Gedankenexperiment in Sachen zirkulärer Argumentation im Sinn gehabt. Sie behaupten, er wollte darauf hinaus, dass auch die Annahme der Vernunft die Annahme von Gottes Existenz beinhaltet, da es ohne Gott keine Grundlage für eine rationale Argumentation gibt. Das heißt, wenn man von der Existenz der Vernunft ausgeht, argumentiert man automatisch für die Ursache der Vernunft, nämlich für Gott selbst — auch wenn man das vielleicht nicht zugibt.

Klassische Apologeten sind sich einig, dass die Existenz Gottes auf der Hand liegt, wenn Rationalität wirklich von Bedeutung sein soll und die Voraussetzungen der Erkenntnistheorie stimmen. Und genau das versucht die klassische Apologetik zu beweisen. Wir müssen den Menschen aufzeigen: Um rational zu sein, müssen sie die Existenz Gottes anerkennen, da die Vernunft, von der sie selbst ausgehen, die Existenz Gottes voraussetzt.

Neben diesen logischen Denkfehlern ist das größte Argument gegen den Präsuppositionalismus, dass niemand von Gott ausgeht, außer Gott. Niemand kann im eigenen Denken bei Gott und der Erkenntnis Gottes beginnen — es sei

denn, er ist Gott. Menschen erkennen zuerst sich selbst und dann die Existenz Gottes. Sie fangen nicht mit dem Bewusstsein eines Gottes an und erkennen dann ihr eigenes Selbst. Da es nun mal nicht anders geht, müssen Menschen, die menschlich denken, bei sich selbst anfangen.

Dem Theologen Augustinus von Hippo zufolge geht mit dem Bewusstsein des eigenen Ichs auch immer ein Bewusstsein von Vergänglichkeit einher. Sobald wir uns selbst als Person wahrnehmen können, wissen wir, dass wir nicht Gott sind. Die Idee dieses Ich-Bewusstseins ist nicht das gleiche wie Autonomie, bei der eine Person sein eigener Herr ist. Sonst wäre es eine Sünde, an diesem Punkt anzusetzen. Das Ich-Bewusstsein ist jedoch der ganz natürliche Ausgangspunkt für Geschöpfe. Es ist der einzige Punkt, an dem man im Denken ansetzen kann. Wir können nicht bei den Gedanken anderer oder bei den Gedanken Gottes ansetzen. Der einzige Ort, an dem wir beginnen können, ist unser eigenes Bewusstsein. Von dort aus gehen wir weiter und entdecken bald, dass wir keineswegs autonom sind.

Wenn wir mit dem Ich-Bewusstsein beginnen und zu der richtigen Schlussfolgerung gelangen, werden wir ganz automatisch die Existenz Gottes bejahen und damit nicht bei der Autonomie landen. Die Angst der Präsuppositionalisten ist, dass sie der ungläubigen Welt zu viel preisgeben, wenn sie rational und empirisch argumentieren. Die Angst der klassischen Apologeten gegenüber den Präsup-

positionalisten ist genau dasselbe: Sie geben zu viel preis. Sie geben dem Ungläubigen eine Entschuldigung dafür, nicht an die Existenz Gottes zu glauben, weil der Ungläubige sehen kann, dass ihr Ansatz die Prinzipien der Rationalität verletzt.

Unabhängig davon, welcher Schule der Apologetik innerhalb der Reformierten Theologie man angehört, ist man sich in diesem Punkt einig: Die Existenz Gottes ist die wichtigste Grundlage für die Entwicklung der eigenen Weltanschauung und des ganzen Lebens. Durch Römer 1 wissen wir: Die erste Lüge, auf die ein Ungläubiger sich stützt, ist das Leugnen der ewigen Macht und Gottheit Gottes. Dadurch wird sein Verstand verfinstert und je intelligenter er ist, umso weiter entfernt er sich von diesem ersten Bewusstsein Gottes, das ihm in der Schöpfung begegnet.

Deshalb sind wir uns alle einig, dass es ungemein wichtig ist, in unserer Apologetik mit der Existenz Gottes zu beginnen. Im nächsten Kapitel werden wir uns anschauen, wie die klassische Apologetik dieses Ziel verfolgt.

Vier Möglichkeiten



Die klassische Apologetik basiert auf einer Methode, die in ihrer Grundform vor vielen Jahrhunderten von Augustinus von Hippo entwickelt wurde. Mit seinem Ansatz wollte er eine zufriedenstellende Erklärung für die Realität liefern. Augustinus beschäftigte sich nach dem Prinzip des Ausschlussverfahrens mit dieser Fragestellung. Er schaute sich mögliche Theorien an und überprüfte, ob sie rational sind.

Schauen wir uns die vier Möglichkeiten an, die Realität zu erklären. Erstens könnte unsere Erfahrung der Realität selbst eine Illusion sein. Die zweite Möglichkeit ist, dass die Realität, in der wir uns befinden, sich selbst geschaffen hat. Drittens könnte die Realität, in der wir uns befinden, aus sich selbst heraus existieren. Eine vierte Möglichkeit ist, dass die Realität von etwas anderem erschaffen wurde, das aus sich selbst heraus existiert.

Als Beispiel könnten wir dieses Buch anführen. Nach den vier Möglichkeiten, die Realität zu erklären, ist dieses Buch entweder (1) eine Illusion und existiert gar nicht wirklich, (2) es hat sich selbst erschaffen, (3) es existiert aus sich selbst oder (4) es wurde durch etwas erschaffen, das aus sich selbst heraus existiert. Um eine zufriedenstellende Erklärung für die Existenz dieses Buches zu liefern, muss eine der vier Möglichkeiten richtig sein. Und wenn eine davon richtig ist, müssen die drei anderen falsch sein.

Die große Mehrheit der Atheisten stützt sich auf eine Form der Selbsterschaffung, um die Welt zu erklären, z. B. auf die Theorie des Urknalls (Möglichkeit 2). Ein kleiner Teil ist der Ansicht, das Universum sei aus sich selbst existierend und ewig (Möglichkeit 3). Aber auch jene, die nicht von einem Universum ausgehen, das aus sich selbst existiert, sind sich einig: *Irgendetwas* muss aus sich selbst heraus existieren. Die Frage ist: Was ist es? Ist es ein übernatürliches, geistiges Wesen namens Gott oder ist es selbst Materie? Die Vernunft fordert die Existenz von etwas Ewigem, etwas aus sich selbst Existierendem, um die Entstehung der Welt zu erklären. Deshalb widerspricht es der Vernunft, die Notwendigkeit dieser Existenz zu leugnen. Sowohl die Vernunft als auch die Wissenschaft fordern die Existenz eines Ewigen, aus sich selbst Existierenden, um die Existenz anderer Dinge erklären zu können.

Der Unterschied zwischen dem klassischen Ansatz der Apologetik und dem Evidentialismus besteht darin, dass Evidentialisten versuchen, Argumente der Wahrscheinlichkeit anzubringen, die auf physischen oder empirischen Nachweisen basieren, d. h. Nachweise, die wir mit unseren fünf Sinnen wahrnehmen können. Empirische Nachweise haben aber einen Haken: Sie liefern nie das, was man einen formalen oder absoluten, rationalen Beweis nennt — einen Beweis, der die Kraft eines logischen Zwangs hat, wie man ihn in der Mathematik findet (z. B. zwei plus zwei ist gleich vier).

Mit dem klassischen Ansatz wird versucht, überzeugende Beweise der Existenz des aus sich selbst Existierenden und Ewigen zu liefern, die über bloße Wahrscheinlichkeit hinausgehen. Es gibt einen Unterschied zwischen ausreichenden Indizien und eindeutigen Beweisen. Der klassische Apologet möchte Menschen nicht nur gute Gründe geben, sondern Beweise. Damit das möglich ist, können wir nicht mit dem Beispiel eines Buches anfangen. Wenn wir von der Existenz des Buches ausgehen, gehen wir schließlich gleichzeitig von der physischen Realität des Buches aus, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können. Damit bewegen wir uns im Bereich der Sinneswahrnehmung und des Empirischen, d. h. des Erfahrbaren, was uns nie endgültige, philosophische Beweise liefern kann.

Ein rationaler Beweis wird einen rationalen Menschen überzeugen, sodass er dessen Schlussfolgerung zustimmt.

Der durch Johannes Calvin bekanntgewordene Unterschied zwischen Beweisen und Überzeugungen besteht darin, dass Beweise objektiv sind, während Überzeugungen subjektiv sind. Basierend auf der Annahme, dass alle Menschen sterblich sind und Sokrates ein Mensch ist, kann ich ohne jeglichen Zweifel schlussfolgern, dass Sokrates sterblich ist. Das ist — angesichts der Prämissen — eine logisch notwendige Schlussfolgerung.

Es kann aber vorkommen, dass jemand überzeugende, nachvollziehbare und zwingende Beweise liefert und sich seine Zuhörer dennoch weigern, diese anzunehmen. Wir sind alle schon jemandem begegnet, der sich trotz der Beweislage aus emotionalen Gründen oder aufgrund von Vorurteilen weigert, die Wahrheit anzunehmen.

Dies wollte Calvin am Anfang seiner *Institutio der christlichen Religion* deutlich machen, als er über die Schrift sprach. Er glaubte, dass die Schrift objektive Beweise liefert, um auch die stursten Menschen zum Schweigen zu bringen: Das Wort Gottes und die Hinweise und Beweise für seine übernatürliche Entstehung sind deutlich. Calvin sagte aber auch, der Mensch ist Gott so feindlich gesinnt und hat eine solch tiefsitzende Ablehnung gegen die Wahrheit Gottes, dass er nie vollständig überzeugt sein wird, bevor nicht der Heilige Geist die Gesinnung seines Herzens verändert. Das eigentliche Problem der menschlichen Sicht auf die Schrift ist nach Calvin also kein intellektuelles, sondern ein moralisches.

Auf genau dieses Problem stoßen wir, wenn wir uns mit der Frage nach der Existenz Gottes beschäftigen. Es steht eine Menge auf dem Spiel, denn wenn wir ohne jeglichen Zweifel beweisen können, dass der ewige Gott des Universums existiert, dann bedeutet das, alle Menschen werden für ihr Leben Rechenschaft ablegen müssen. Ein Grund, warum Menschen die Existenz Gottes leugnen, ist also, dass sie frei von Verantwortung und Schuldgefühlen sein wollen. Der Ungläubige wünscht sich sehnlichst, dass die Beweise für Gott nicht überzeugend sind.

Auch wenn unsere Argumente noch so überzeugend sind, heißt das nicht, dass jeder bereit sein wird, sie zu akzeptieren. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, irgendjemandem zu beweisen, dass es Gott gibt. Wir sind nicht dazu aufgefordert, Menschen zu überzeugen. Wir sind vielmehr dazu berufen, allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann zu sein, der von uns Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in uns ist — und dieser Verantwortung sollen wir treu sein.

Die Illusion des Descartes



Viele mögen es für reine Zeitverschwendung halten, die erste der vier Möglichkeiten — alles, was existiert, sei nur eine Illusion — auszuschließen. Schauen wir jedoch in die Geschichte, so finden wir ernstzunehmende Philosophen, die genau dies behauptet haben: dass die Welt und alles, was in ihr ist, nur der Traum von jemandem sei und eigentlich gar nicht existiere — dass es sich dabei um eine Illusion handle. Um uns diese Möglichkeit anzuschauen, beschäftigen wir uns mit René Descartes. Descartes war ein Mathematiker und Philosoph des 17. Jahrhunderts und gilt als Urheber des modernen Rationalismus. Er war besorgt über eine neu aufgetretene Form der Skepsis, die nach der Reformation im 16. Jahrhundert in Westeuropa angekommen war.

Vor der Reformation konnten sich Christen bei Uneinigkeiten an die Autorität der römisch-katholischen Kirche wenden, um ein Urteil zu fällen. Mit Bekanntgabe ihres